

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

101 (25.3.1924) Morgenausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Anzeigenberechnung: für die neugegründete Nonpareille oder deren Raum 25 Goldpfennig, auswärts 30 Goldpfennig, Restanzeige 80 Goldpfennig, an erster Stelle 90 Goldpfennig, Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 12 Goldpfennig, Rabatt nach Tarif. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 20, Hauptschriftleiter Nr. 19, Postfachkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Chefredakt. G. v. Laer. Verantwortl. f. Inhalt: Fritz Ehrhardt; für den wirtsch. Teil: H. Weid; für „Pyramide“: Karl Joch; für Inserate: G. Schreiber, f. d. d. in Karlsruhe. Druck-Verlag G. J. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lantow, Mozartstraße 37, Telefon: Zentrum 423. Für unbesetzte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Die tschechoslowakische Armee.

Die Veröffentlichung der französisch-tschechischen Geheimverträge haben die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die tschechisch-slowakische Armee gelenkt.

Die tschechischen Truppenteile des alten österreichischen Heeres genossen im Kriege bei ihren Verbänden gerade keinen hervorragenden Ruf. Politisch verfiel ihnen sie zum Teil in geschlossenen Verbänden zum Gegner über, oder mußten, wie das Prager Hausregiment, wegen Unzuverlässigkeit aufgelöst werden. Ich selbst denke noch mit gelindem Grinsen an einen heißen Sommertag, während der Bruffilow-Division im Jahre 1918. Ich stand mit meiner Batterie auf der Nacht zwischen einer deutschen und österreichischen Division und lag mit meinem Sperrfeuer vor den österreichischen Gräben, gegen die sich ansetzend ein russischer Angriff entwickelte. Plötzlich stiegen aus den österreichischen Gräben starke Schützenlinien heraus und strebten rufenwärts. Ich vermutete — noch wenig mit östlichen Verhältnissen vertraut — einen österreichischen Gegenangriff und verlegte mein Sperrfeuer rückwärts. Sofort erfolgte ein Rückzug meines Grabenbesatzers: „An Gotteswillen, Herr Hauptmann, nicht mit dem Feuer forschen, die Tschechen laufen alle über!“ Es ärmte. Binnen wenigen Minuten klappte eine Kilometerbreite Lücke, die uns noch manche togenvolle Stunden bereitere. Wenige Wochen später wurde ich auf drei Monate als Abteilungsleiter zu einer österreichischen Division kommandiert, die halb aus Tschechen, halb aus Deutschböhmen bestand. Hier habe ich bessere Erfahrungen gemacht. Eingehaucht durch die prachtvollen Gegend, schlugen sich auch die Tschechen aus. In meinen beiden tschechischen Batterieführern lernte ich sehr tüchtige, energische Offiziere kennen.

Die tschechischen Regimenter auf der Feindbundesseite sollen sich im allgemeinen gut geschlagen haben. Nach der Gründung des tschechisch-slowakischen Staates wurde die Armee völlig nach französischem Vorbild organisiert. Eine französische Militärmission von 70 höheren und Generalstabsoffizieren wurde nach Prag entsandt, alle wichtigen Posten im neuen Heer mit französischen Offizieren besetzt. An die Spitze des tschechischen Generalstabes trat der französische General Mittelhauser. Tschechische Offiziere wurden im Austausch zu Kursen an französische Schulen entsandt. All zu beliebt haben sich die französischen Offiziere in Tschechien nicht gemacht zu haben. Aus den Führerkreisen sind sie allmählich zurückgezogen. Sie arbeiten jetzt fast ausschließlich noch im Generalstab und in den Schulen.

Selbstverständlich besteht in der Tschechoslowakei die allgemeine Wehrpflicht mit einer aktiven Dienstzeit von bisher zwei Jahren und fünfzig 18 Monaten. Die Friedensstärke des Heeres beträgt rund 200 000 Mann, d. h. bei 12,8 Millionen Einwohner 1,47 Prozent der Gesamtbevölkerung (gegen 0,16 Proz. in Deutschland). Die Kriegsstärke wird auf 900 000 Mann veranschlagt. Die Armee gliedert sich in vier Militärbezirke (Prag, Pilsen, Brünn und Linz) mit 5 Generalkommandos (Pilsen, Leitmeritz, Brünn, Turnau und Rajchau) mit 12 Divisionen, zwei Gebirgs- und fünf Kavalleriebrigaden, sowie einer Anzahl überplanmäßiger Reserveformationen, insgesamt:

- 253 Infanterie-Bataillone,
- 70 Escadrons,
- 24 leichte Batterien,
- 175 schwere Batterien.

Besonders gut ist die Ausstattung der Armee mit Artillerie und technischen Truppen. So verfügt jede Division über 1 leichtes Artillerie-Regiment und 1 schweres Artillerie-Regiment zu 6 Batterien, sowie 1 Gebirgs-Abteilung zu 3 Batterien, außerdem die Militärbezirke über sehr starke schwere Artillerie bis hinauf zum 205 cm Mörser. Hierbei kommt der jungen Armee die von altersher treffliche böhmische Rüstungsindustrie zuhatten, die nicht nur sie, sondern fast die ganze kleine Industrie mit Waffen und Munition versorgt. Unter dem Druck Frankreichs wird am Ausbau der Luftflotte eifrig gearbeitet. 40 Staffeln mit 800 Flugzeugen sind in der Aufstellung begriffen. Hierfür sind im Haushalt 130 Millionen Kronen ausgeworfen; außerdem für eine Militärflugzeugfabrik 16,5 Millionen Kronen und zur Unterhaltung des Zivilflottenverkehrs 1 1/2 Mill. Kronen. Es sollen die Orientlinien Frankreichs: Paris—Warschau und Paris—Budapest werden. Die Tschechen wagen sich dabei in der letzten mitteleuropäischen Luftlinie wird.

In der Ausbildung der Armee wird eifrig gearbeitet. Manöver und Schießübungen finden im großen Umfang statt. Nebenher gehen Gebirgs- und Winterschießübungen gan-

zer Regimenter. Mehrere Jahrgänge Reservisten werden in den Sommermonaten eingezogen. Besonderer Wert wird auf die Ausbildung der Reserve-Offiziere gelegt.

Die militärische Jugendvorbereitung ist gesetzlich noch nicht geregelt, soll jedoch für beide Geschlechter bis zum 21. Lebensjahre Pflicht werden. Zurzeit liegt die Pflege der körperlichen Erziehung bei den sehr tätigen

Sozialdemokratische und kommunistische Parteitaktik.

3. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedruckt:

Als einen Beitrag zu dem Kapitel Wahlvorbereitungen bringt der „Vorwärts“ in seiner getriggen Abendausgabe interessante Mitteilungen über das Verhältnis zwischen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten und ihrer Parteizentrale. Alle Kandidaten, die von der K.P.D. für den nächsten Reichstag aufgestellt werden, müssen eine Erklärung unterschreiben, für die allerdings der Ausdruck Kadavergehorsam fast noch zu schwach ist. Die ersten Sätze der Erklärung sind gewissermaßen ein kommunistischer Vorkurs für die Anfänger. Diese werden darauf hingewiesen, daß das Parlament nur zur Agitation da sei, und daß es für einen gut kommunistischen Abgeordneten kein Schweißgeldverdienst über politische Angelegenheiten aus parlamentarischen Ausschüssen oder ähnliche Anstandsregeln gibt. Dann wird die Erklärung

Der Unterschreibende muß sich verpflichten, daß er als Kandidat oder Abgeordneter ledigst Beauftragter der K.P.D. ist und nicht ein sogenannter „freier Erwählter des Volkes“, der nur seinem Gewissen verantwortlich ist. Der Unterschreibende muß sich bereit erklären, alle Beschlüsse der Parteizentrale auszuführen und sich in jeder Beziehung diesen Beschlüssen unterzuordnen. Jetzt spricht die amtliche Verpflichtung Fraktur mit dem Kandidaten. Der Unterschreibende muß sich bereit erklären, sofort bei Anforderung der Zentrale der K.P.D. sein Mandat als Abgeordneter niederzulegen oder aber von der Kandidatur zurückzutreten. Er muß durch seine Unterschrift anerkennen, daß die Verantwortung auf die Verantwortung vor den Wählern eine althergebrachte Gewohnheit und Pflicht sei. Mit dieser Methode ist auf keine Weise dafür zu erbracht, daß in der kommunistischen Partei Deutschlands das russische System in vollem Umfang herrscht, und daß die kommunistische Partei eine Partei ist, die auch im kommenden Reichstag nicht als positiver Faktor irgend einer Politik anzusehen ist, auch wenn sie mit 40 oder 50 Abgeordneten eintritt.

Der „Vorwärts“ benützt den Umstand, daß ihm dieses Dokument auf den Tisch geflogen ist, dazu, um der Arbeiterklasse einzureden, die kommunistische Partei vertritt die Interessen der Arbeiterklasse. Die sozialdemokratische Partei habe ganz anders da. Diese Theorie der sozialdemokratischen Politik ist grau und zerbrechlich. Die Praxis spricht eine andere Sprache. In Sachsen ist die sozialdemokratische Partei in enger Anlehnung mit der kommunistischen Partei vorgegangen, und der Kommunist Vandalen war in Mitteldeutschland mit vollster Zustimmung der K.P.D. Monate hindurch ungekrönter König.

Jetzt werden in der meisten Wahlkreise die gemäßigten K.P.D.-Kandidaten zugunsten der Linkskandidaten verdrängt, u. die Scheinheiligkeit der sozialdemokratischen Wahltaktik tritt unverhofft an den Tag, wenn man gerade jetzt sieht, daß im Wahlkreis Thüringen als Kandidaten der K.P.D. Leute wie Bod-Gotha, Rosenfeld, Fröhlich, Mathilde Wurm und Oskar Cohn aufgestellt sind, die durchweg ehemalige Unabhängige radikaler Sorte und durchweg Anhänger der gewalttätigen herbeizuführenden Diktatur des Proletariats sind. Diese Sozialdemokraten unterscheiden sich in ihren Zielen durch nichts von den kommunistischen Partei, gegen die der „Vorwärts“ mit der Gebärde des Absehens predigt.

Die Verlängerung der Nicumverträge.

6. Berlin, 24. März. (Eig. Drahtb.) Die Erpress-Korrespondenz teilt mit, die Besprechungen der Reichsregierung mit den Vertretern der rheinisch-westfälischen Industrie über die Verlängerung der Nicumverträge werden am Dienstag beginnen. Die Besprechungen finden unter dem Vorsitz des Kanzlers statt. Die Reichsregierung, die sich in den letzten Tagen wiederholt mit der Frage der Verlängerung der Nicumverträge beschäftigt hat, wird zunächst die Vorklären der Industrie abwarten. Sie ist, wie schon mehrfach erklärt wurde, nicht in der Lage, die Tragung der Lasten der Nicumverträge gegenüber der Industrie zu übernehmen, wogegen sich die Industrie auch ihrerseits

Sofolbereinen, den national-tschechischen Turnvereinen.

Ohne Zweifel ist es gelungen, der Armee einheimlich den tschechischen Geist einzupflanzen. Die Armee muß als ausgesprochen deutsch-feindlich bezeichnet werden, sowohl was die Deutschen in der Tschechei als auch im Reich betrifft. Bei einer großen Anzahl von Demonstrationen gegen das Deutschtum war die Armee

außerstande erklärt, die Lasten weiter zu tragen. Da aber durch eine Verlängerung der Nicumverträge eine außerordentlich schwere Belastung der wirtschaftlichen Lage, insbesondere des Arbeitsmarktes eintreten würde, so sind innerhalb der Regierung verschiedene Änderungen erwogen worden, die eine Verlängerung der Nicumverträge gestatten. Die Pläne der Regierung in dieser Richtung sind noch nicht fertiggestellt. Aus unterrichteten Kreisen wird mitgeteilt, daß in der Industrie noch keine einheitliche Stellungnahme zu der Frage der Verlängerung der Nicumverträge erfolgt ist. Die Schwerindustrie ist zum größten Teil gegen eine Verlängerung der Verträge, während die Leichtindustrie sich zum Teil mit einer Verlängerung wohl würde abfinden können.

Berlin, 24. März. Wie die Telegraph-Union erfährt, werden heute abend die Vertreter der rheinisch-westfälischen Industrie in Berlin ein treffen, um sich mit der Reichsregierung über die Nicum-Verträge, die bekanntlich am 15. April ablaufen, zu besprechen. Die Reichsregierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie finanzielle Aufwendungen für die weitere Durchführung der Nicum-Verträge über den 15. April hinaus nicht machen könne. Die Besprechungen mit der Sachverständigenkommission, die ursprünglich für heute abend schon vorzuziehen waren, werden erst am Dienstag in Anwesenheit des Reichskanzlers beginnen.

Der englisch-französische Gegensatz.

England will einen wirklichen Zahlungsaufschub — Frankreich nur einen scheinbaren.

London, 24. März. (Drahtb.) Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph beschäftigt sich mit der Rückkehr der englischen Sachverständigen nach London zur Berichterstattung über die Reparationsfrage und führt aus: Nach englischer Anschauung sollte ein Moratorium von etwa zwei Jahren, das allgemein als für den Wiederaufbau der Staatsfinanzen und der industriellen Wirtschaft Deutschlands als unumgänglich angesehen wird, ein wirkliches Moratorium sein. Unsere Alliierten bestehen aber darauf, daß während dieser Zeit Sachlieferungen stattfinden und die Besetzungskosten bezahlt werden sollen. Die englischen Sachverständigen würden wohl bereit sein, in dieser Beziehung ein Übriges zu tun, und zuzustimmen, daß Deutschland Sachlieferungen in einem sehr bescheidenen Umfang ausführt; sie dürften aber unsere Alliierten kaum zufriedenstellen, die Sachlieferungen in einem Umfang verlangen, deren Finanzierung, wie man hier glaubt, Deutschland vor der Hand unumgänglich durchführen könnte, ohne seinen Wiederaufbau zu gefährden. Den englischen Einwänden zu diesem Punkte wird von denselben Alliierten entgegengekehrt, daß, falls Deutschland nicht in der Lage sei, die fraglichen Sachlieferungen zu finanzieren, sie aus den Beträgen der internationalen Anleihe finanziert werden sollen. Mit anderen Worten, unsere Alliierten würden sich nicht nur eine Art Prioritätsrecht auf ihre Reparationen während des Moratoriums verschaffen, sondern eine indirekte finanzielle Unterstützung, wobei England stark in Mitleidenschaft gezogen würde. Der Berichterstatter schließt, wie mir gehen von einer in hoher Stellung befindlichen englischen Persönlichkeit gesagt wurde, sehen wir, daß wir genau dort stehen, wo wir im Januar 1923 standen, als Bonar Law's Plan auf der Pariser Konferenz vorgelegt und verworfen wurde; freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß die Ruhrbesetzung die Schwierigkeiten der Lage erheblich verschlimmerte.

London, 24. März. (Drahtb.) Der französische Volschaffer hat heute morgen dem Premierminister Mac Donald im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten einen Besuch abgesehen, der ungefähr eine halbe Stunde dauerte. Der Zweck des Besuches ist unbekannt, auch ist eine Veröffentlichung darüber noch nicht ausgegeben worden. Wie Reuters erfährt, kam der Besuch auf französischen Wunsch zustande. Reuters meldet ferner, daß die Reise der britischen Sachverständigen nach London feinerlei besondere Bedeutung habe. Die Sachverständigen hielten nach wie vor daran fest, in enger Verbindung mit der Regierung zu bleiben.

mit vertreten. Die in der Armee dienenden Deutschen werden in kleinen Abteilungen in rein-tschechische Truppenteile verlegt. Die ehemaligen österreichischen Offiziere deutscher Zunge werden nur beibehalten, soweit sie als Spezialisten nicht entbehrt werden können. Dies trifft besonders bei der Artillerie zu, wo 47 Prozent Offiziere Deutsche sind. Die deutschen Offiziere werden hinter die Regimentsoffiziere zurückgestellt. Während es in der Tschechoslowakei Regimentsoffiziere gibt, die mit 28 Jahren Obersten sind, deren Leutnantspatent mit ihrem Geburtsdatum zusammenfällt, trotzdem sie noch vor 5 Jahren hinter dem Amboss oder der Werkbank standen, werden den Offizieren der ehemaligen österreichischen Armee von ihrer tatsächlichen Dienstzeit 15 Jahre abgezogen.

Die Disziplin scheint in der Armee noch nicht überall die erforderliche Festigkeit zu besitzen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der nationale Schwung der tschechischen Armee dagegen bis zu einem gewissen Grade den Ausgleich bringt.

Zweifellos ist die tschechische Armee heute ein Machtfaktor, mit dem man ernstlich rechnen muß. Ihren Aufbau in geistiger und materieller Beziehung — Frankreich schloß der Tschechei für Rüstungen nach amerikanischen Quellen 574 000 000 Pfund Sterling vor — verdankt sie Frankreich. Sie wird also — mag Herr Beneš die geheimen Abmachungen noch so viel leugnen — ein williges Werkzeug des großen Verbündeten an der Seine bleiben und ihre Spitze in erster Linie gegen Deutschland richten.

A. Lehsten.

Propaganda und Kriegsschuld.

Von Dr. Alfred Gildemeister, M. d. R.

Bei der deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte erscheint von dem Mitgliebe des Präsidiums der Zentralstelle zur Erforschung der Kriegsurachen, Herrn Dr. Eugen Fischer, eine Schrift „Kriegsschuldfrage und Außenpolitik“. Der Herausgeber selbst hat dazu bemerkt, daß darin die Frage „welche Ergebnisse man sich von einer amtlichen deutschen Propaganda gegen die Schuldfrage versprechen könnte“, in abschließender Weise behandelt würde. Die Zuversicht jedoch, daß der Herr Verfasser seine Aufgabe zur Erforschung der Kriegsurachen so restlos lösen würde, wird leider zu nichte, wenn man von ihm gleichzeitig erfährt, es müsse an die Stelle der „ausschließlichen Propaganda, die Gegner als Angreifer zu erweisen“, eine neue Propaganda gesetzt werden. Die Argumente, die von Dr. Fischer für diese seine Ansicht angeführt werden, laufen im Wesentlichen darauf hinaus, daß er gegenüber der Tatsache der militärischen Offensive vom August 1914 den Nachweis der politischen und diplomatischen Offensive auf seinen Gegner nicht glaubt erbringen zu können. Das ist freilich ein fundamentaler, ein sehr deutscher aber auch sehr gefährlicher Irrtum. Die Gegner werden durch so mangelhafte Erforschung der Kriegsurachen der für sie immer schwieriger werdenden Aufgabe, ihren politisch-diplomatisch-militärisch meisterhaft vollzogenen Aufmarsch zum Weltkriege weiter propagandamäßig einzubehalten, überhoben. Der im Kerne des Versailles Friedensdiktates schmachtende Deutsche, dem das Schandmal der Kriegsschuld aufgebrennt ist, auf der allein — nach Lord George — der Verfasser Vertrag beruht, gibt dann seine Sache auf.

Was die schottischen Gewerkschaftsführer auf dem ersten internationalen Kongress nach dem Kriege den willig die ihnen vorgeschlagene Kriegsschuldformel nachplapperten deutschen Sozialisten sagten, gilt auch hier: „Euch Deutschen ist eben nicht zu helfen, wenn Ihr Euch selbst aufgebzt.“

Nun sitzen freilich die Revolutionäre von 1918 in der Raufesalle, weil sie die Revolutionsforderung auf der Propagandalage des Feindes aufbauten, und davon aus innerpolitischen Gründen, wie sie auf der letzten internationalen Sozialistenkonferenz in Hamburg auch kleinlaut erklärten, nicht herunterkommen.

Wieder anders liegt die Sache bei dem vom Bahne der Objektivität erfassten deutschen Forscher, der von des Gedanken Blässe angegriffen durch immer tieferen Nachdenken erfahrungsgemäß freis dahin gelangt, daß der Gegner recht hat. Mit Hamlet ist man versucht, zu rufen: „Schiefertafel her, ich muß mir es aufschreiben“, wenn man in der an sich so außerordentlich interessanten Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes die Einleitungsworte des Botschafters liest:

„Mag es Deutschland nützen oder nicht, mag es irrtümlich oder weise beurteilt werden, niemand kann und wird verkennen, daß eine Regierung, daß ein Volk, das die Geheimnisse seiner Staatskunst schrankenlos preisgibt, ein Vertrauen ohne Grenzen zur Verfügung und heilenden Macht der Wahrheit hat.“

Wenn würde in Deutschland über solchem Vertrauen nicht das Auge naß, während das

politische Ausland nach einem Staunen darüber sicherlich in ein befreies Land ausbrechen wird. Wie sagte doch Heinrich Heine in seinem Gedicht vom „Hans ohne Land“?

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk So simpel und doch so begabert. Man sieht es Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr das Pulver erkunden habet.“

Nicht mit dem Verstand, nein mit dem Gemüt Will ich mein Volk regieren. Ich bin kein Diplomattikus Und kann nicht politisieren.“

Keiner haben diese Dinge nicht nur eine scharfsichtige Seite. Sie beweisen, daß die durch Wilson betriebene Taktik der 14 Punkte abso- lut richtig auf die deutsche Mentalität ein- gestellt war. Die Kriegspropaganda unserer Gegner gliedert sich in zwei Hauptströmungen. Während man bei uns mit der Parole: „Im- mer feste druff!“ auf diejenigen zu wirken trachtete, die sowieso bis zum letzten Opfer bereit waren, sich einzufügen, hat man bei un- sere Gegnern von vornherein erkannt, daß der Durchführung des Krieges Gefahr auch in eigenen Lande von Kreisen drohte, die grundsätzlich kriegsgegnerisch eingestellt waren. In England brachte kein Jaures ermordet zu werden. Der englische politische „Gant“ hat es von jeher verstanden, eine Stimmung wach- zurufen, die zu der Ueberzeugung im Volke geführt hat, daß England immer gänzlich gegen seinen eigenen Willen in Kriege hinein- gerissen worden ist, die es dann als Hüterin des Weltfriedens hat durchzuführen müssen, und in denen es darum die „Pax britannica“ auf weitere Gebiete zu übertragen, sich genötigt gesehen hat, diese Gebiete der Herrschaft seines Weltreiches zu unterwerfen. So stellt sich tat- sächlich für den Durchschnittsengländer das Wachstum des britischen Weltreiches dar. Die- ses Geheimnis der Propaganda haben wir nicht erkannt. Wir sind uns ferner nicht be- müht, welche Bedenken für die politische Leitung eines Landes entstehen, das, wie die eben genannte Publikation sich ausdrückt, die Geheimnisse seiner Staatskunst — richtiger gesprochen sein amtliches, vertrauliches Akten- material — öffentlich preisgibt. Der Wilsonsche Angriff auf die geheime Diplomatie ist also nicht vergeblich gewesen.

Für den praktischen Verkehr der Mächte aber stellt sich die bedeutende Frage, wie man mit Deutschland bei dieser absoluten Indis- kretion verhandeln will. Jede Geschäftsfüh- rung des wirtschaftlichen und des praktischen Lebens ist auf Diskretion gegründet. Es ist ein auch im privaten Leben zu beachtender deutscher Charakterfehler, diese Kunst nicht üben zu können und, wenn die auswärtigen Mächte das Gefühl haben, daß Deutschland jeden Augenblick aufs Neue der Versuchung unterliegen könnte, seine vertraulichen Berichte öffentlich preiszugeben, so wird man die Frage aufwerfen, ob Deutschland wirklich verhand- lungsfähig ist. Interessant ist jedoch die Maß- nahme der Sowjetregierung, welche die ge- stürzte russische Regierung dadurch moralisch zu vernichten beabsichtigte, daß sie mit umge- kehrter Tendenz zu versuche wie die deutsche Regierung jetzt. Nicht weniger interessant ist auch, daß die Mächte und Völker der Entente, die als „weltliche Demokratien“ seit Jahrzehnten darauf eingestrichelt waren, die russische Po- litik als zaristisches Gewaltregiment zu ver- sehen, alles tun, um die Wirkung dieses rus- sischen Vorstoßes zu vereiteln. Gerade durch das Vorgehen der Sowjetregierung ist aber die Rechtfertigung für die Ententeregierungen immer schwieriger geworden. Sie hat sich aus den eben entwickelten Gründen auf eine voll- kommen morsche Plattform begeben, deren Boden durch die russische Indiscretion zu brechen droht. Sie hat ferner seit langem das deutsche Auswärtige Amt als eine politische Giftmischerbude hingestellt und nun ziehen die deutschen Publizisten, um das wunderbare, von

Taine in der „Geschichte der französischen Re- volution“ gebräuchte Beispiel anzuwenden, den Vorhang vom Tempel der deutschen Politik und staunend sieht man, daß hinter dem Tem- pelvorhang nichts vorhanden war. Wollte man die Tendenz der deutschen Propaganda auf ih- ren sachlichen Inhalt zurückführen, so wäre es Pflicht der Politik, keine zu treiben, und der Nachweis der Erfüllung dieser Pflicht die Be- freiung von der Kriegsschuldfrage.

Die richtige Einstellung der deutschen Politik wäre es — und ich spreche es ganz offen aus, weil ich gar nicht mit der Möglichkeit rechne, daß man sich so einstellt — die Kriegsschuld- propandaa Angriffswelle zu führen, d. h. die Einkreisungspolitik auf den Pranger zu stellen. Das zu tun, dazu fehlt aber dem Deutschen die Rücksichtlosigkeit, vielleicht diesem auf dem Schlachtfelde so tapferen Volke der Mut. Eine solche angriffsweise Propaganda wäre zudem sehr ausfallslos, denn die gegnerische Politik hat sehr verwundbare Stellen. Die mili- tärliche und politische Angriffsstellung von Frankreich und England ist so außer Zweifel, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Sie ist auch eigentlich nie abgeleugnet worden. An- ders liegt die Sache bei England. Dieser Um- stand ist vielleicht bei der Niederlage der kon- servativen Kriegspartei in England gerade jetzt nicht ohne Bedeutung. England hat keine Politik im Varenkriege, seine Bündnis- und Kriegspolitik mit Japan und nicht zuletzt seine Marokkopolitik auf dem Rücken Deutschlands geführt. Es hat immer den Glauben zu er- wecken verstanden, daß es Deutschland gegen- über eine Fremdenfeindlichkeit triebe und hat durch die versöhnlichen Erklärungen Deutsch- land so völlig in Sicherheit gewiegt, daß Beth- mann-Hollweg bei Ausbruch des Krieges mit Recht erklären mußte, daß keine ganze Politik wie ein Kartenhaus zusammengebrochen sei. Hier ergibt sich die für England doch empfind- liche Frage, ob es nicht von den Kampfregeln der internationalen Politik so weit abgewichen ist, daß dieses Vorgehen als unfair den Kredit, den Englands Politik in der Welt genießt, ge- fährdet oder zerstört.

In dieses Kapitel gehört auch die Nachkriegs- politik Englands in der oberirdischen und in der Rhein- und Ruhrfrage. Schließlich kann eine Weltmacht wie die englische nicht gut einem gebrochenen Staat wie dem deutschen gegenüber eine Politik forschen, die vielleicht bei einem geschwächten Kleinstaat, insbesondere in früheren Jahrhunderten als Machiavel- listisch gerechtfertigt erscheinen konnte. Der Angriff auf dieses System wäre die wirklich Erfolgreich verprechende deutsche Propaganda. Eine Politik, die unsere Gegner als Anreifer zu erweisen von vornherein für aussichtslos erklärt, wie der genannte Dr. Fischer wörtlich erklärt, ist nicht nur unnütz; sie dient in ihrer Auswirkung dem Gegner, denn dieser braucht diesen einen Satz als Stellungnahme eines Mitgliedes des Präsidiums der deutschen Zen- tralstelle zur Erforschung der Kriegsschuld nur zu veröffentlichen, um Deutschland aufs Neue tödlich zu treffen. Es war ein mittel- alterlicher Glaube, daß neben dem bösen Blick auch das Wort tödlich treffen kann. Daß sich darunter doch eine tiefe Wahrheit verbirgt, haben wir an der Wirkung der Äußerung Bethmann-Hollwegs über das Belgien ange- tane Unrecht, das heute noch verärgert weiter wirkt, geradezu ergreifend erfahren müssen. Wären die Engländer und nicht wir zuerst 1914 in Belgien eingedrungen, so würden sie zweifellos vor aller Welt feierlich erklärt haben, sie seien einmarmiert, um in Erfüllung des Neutralitätsvertrages von 1837 Belgien gegen die Möglichkeit einer deutschen Neutra- litätsverletzung zu schützen und sie konnten sich dafür dann auch auf die dauernden Veröffentlichungen deutscher Militärhistoriker berufen. Deutschland aber scheint nicht die Fähigkeit zu haben, aus seinen Fehlern zu lernen.

Der Bruch des Abkommens von Speyer.

Pirmasens, 24. März. Die hiesige französische Bezirksdelegation hat sich eines neuen Bruches des Speyerer Abkommens schuldig gemacht. Durch die Separatisten waren seinerzeit Bür- germeister Ludwig und Stadtrat Feldmüller ausgewiesen worden. Die seit Beendigung der Separatistenherrschaft eingereichten Gesuche um Rückkehrerlaubnis waren unbeantwortet geblie- ben. Erst auf erneutes Drängen haben sich jetzt die Franzosen zu einer Antwort herbeigelassen, die bezeichnend genug ist. Die beiden Herren seien zwar durch die Separatisten ausgewiesen worden, aber schon vorher von den Franzosen zur Ausweisung bestimmt gewesen. Sie hätten sie wie alle anderen ausgewiesen mit einem besonderen Gesuch an die Bezirksdelega- tion zu wenden. Der Zweck dieser Meinungs- scheidungen liegt klar zutage. Die Franzosen hätten es bei der großen Beliebtheit, deren sich die beiden besonders bei der werktätigen Bewöl- kerung erfreuten, nicht gewagt, selbst das Odium der Ausweisungen auf sich zu nehmen. Diese soll nun auf die genannte Weise aufrechterhalten werden.

Keine Auflösung der interalliierten Unter- kommission in der Pfalz.

t. Aus der Pfalz, 24. März. Der „Tempo“ hat dieser Tage aus London gemeldet: Obwohl die Untersuchungskommission ihre Berichte über die Lage in der Pfalz noch nicht abgegeben hat, sind nach einer offiziellen Information über die Lage in der Pfalz beruhigende Nachrichten nach Lon- don gelangt. Diese Nachrichten würden in den offiziellen englischen Kreisen freudig aufgenom- men werden. Man sieht darin einen bedeutenden Schritt zur Behebung der Schwierigkeiten in der Pfalz. Demgegenüber berichtete der diplomatische Korrespondent des „Daily Tele- graph“: Ich bin in der Lage festzuhalten, daß die alliierte Unterkommission, die unter Führung von Oberst d'Arsonneaux zum zweiten Male die Pfalz besucht hat, nicht genügend aufschluß wurde, wie in Paris erklärt wurde. Fest steht, daß London dazu keine Zustimmung nicht ge- geben hat. Die Lage der Pfalz hat sich zwar gebessert, jedoch nicht derartig, daß weitere Besuche der Unterkommission ausgeschlossen werden.

Die Rheinische Arbeiterpartei hat in Neu- stad eine Ortsgruppe gebildet. Vorsitzender ist ein gewisser Jung, früher separatistischer Ortskommandant in Neustadt. — Auch in Man- heim und Eberbach sollen Ortsgruppen ge- bildet werden.

Der Kampf der Kommunisten gegen die Gewerkschaften.

Mannheim, 24. März. Der Terror des kom- munistisch-industriellen Industrieverbandes, der den immer noch nicht beigelegten Konflikt in der Bad. Antim- und Sodabradt inzentriert hat, wirkt sich auch gegen die Gewerkschaften aus. Als die Vertrauensleute der freien Gewerkschaften Ludwigsbühl im Volksbau in Mannheim eine Sitzung abhielten, um Maßnahmen zur Beilegung des Konfliktes zu beraten, drang ein gut organisierter Stoßtrupp der Kommunisten in das Lokal ein und bedrohte die Sitzungsste- lnehmer mit Todschüssen. Da die Eindringenden der Aufforderung des Verhandlungsleiters, das Lokal zu verlassen, nicht nachkamen, wurde die Sitzung geschlossen, um weitere Zwischenfälle zu vermeiden. Dieser Terrorakt zeigt deutlich, wie hoch der Grad der Verhetzung der Arbeiter- schaft durch die Kommunisten schon erreicht hat. Die Drahtzieher des Konfliktes beginnen all- mählich einzusehen, daß die Sache für sie ver- loren ist, denn in einer Streikversammlung in Mannheim erklärte ein unkommissarischer Redner, daß der Kampf verloren sei, worauf die Ver- sammlungsleitung erklärte, daß man so etwas in einer großen Versammlung nicht sage. Trotz besserer Erkenntnis sehen aber die Snodifaliten den aussichtslosen Kampf fort und treiben die Verelendung der Arbeiterschaft immer weiter,

da die wilde Streikleitung über keinerlei Hilfs- mittel verfügt, um Unterstützungsgeelder zu sa- len.

Die Vernichtung des deutschen Waldes im besetzten Gebiet.

Auf Grund der Deutschland auferlegten Repara- tionen läßt die französische Militärbehörde jetzt in den Waldungen des Kreises Groß-Gerau bei Darmstadt große Waldgebiete abholzen, wo- bei hundert Jahre alte Baumstämme in rick- sichtsloser Weise abgeholt werden. In der Nähe des sogenannten Römerhagels bei Langen sind besonders prächtige Eichen, die zum Teil mehrere hundert Jahre alt sind, der Art der Franzosen zum Opfer gefallen.

Der Münchener Hochverrats- prozess.

t. München, 24. März. Rechtsanwalt Rober betonte weiter, es gehe nicht an, zuerst zum Kampfe aufzurufen, dann aber die Leute sitzen zu lassen und als Verbrecher vor Gericht an- stellen. Das Gericht dürfe nicht dulden, daß diejenigen, die zum Streit aufgerufen haben, jetzt verschwinden, die aber abgeurteilt werden, die dem Anse gefolgt sind. Der Verteidiger bezieht sich dann auch noch auf eine Rede des Abgeordneten Dr. Hilpert vom 8. November, der ein Nachgeben Bayerns gegenüber Berlin als eine Vernichtung des Reichs bezeichnete und wobei der bayerische Justizminister anwesend gewesen sei, der nicht nur seinen Widerspruch erhoben, sondern selbst ausgeführt habe, daß die schiebende Kräfte durch keinerlei Verträge und keinerlei Verhandlung befähigt werden könne. Der Minister habe also dem Reich nach Berlin zugestimmt; derselbe Minister habe dann die Staatsanwaltschaft gegen die Angeklagten vor- geschickt. Zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger kommt es nun zu einem Rede- wechsel, wobei der Vorsitzende erklärt, es könne gar keine Rede davon sein, daß der Reich nach Berlin mit Zustimmung des Justizministers greifbar worden wäre. Im weiteren Verlauf kam der Verteidiger darauf zu sprechen, daß Reichspräsident Ebert die Klage gegen den Dr. G. anerkennen würde, der den Vorwurf des Landesverrats gegen Ebert er- hoben und später sogar wiederholt hätte. Poeh- ner habe sich gelagt, daß ein solcher Mann nicht an der Spitze des Reichs stehen könne, und daher habe er an dem Kampf der bayerischen Staatsgewalt gegen Berlin mitgewirkt. Der Staatsanwalt protestierte schließlich gegen die Behauptung Rober's, daß der Justizminister in der erwähnten Versammlung zum Reich nach Berlin aufgerufen habe. Auch der Vor- sitzende erklärte, daß aus der Äußerung des Ministers nicht die Aufforderung zu einer ge- walttätigen Lösung herausgesehen werden könne, und daß er über diese Dinge keine weitere Er- örterung zulasse.

Gegen 8 Uhr abends wurde die Sitzung auf Dienstag vormittag 9 Uhr verlegt.

Zwei Dementis zum Hitlerprozess.

t. München, 25. März. Entgegen der am Samstag im Hitlerprozess von Rechtsanwalt Doll aufgestellten Behauptung wird im „Bayeri- schen Kurier“ festgestellt, daß der bayerische Kultusminister Dr. Watt am 8. November abends in keiner Gesellschaft mit Kardinal In- pran-Haber war. Er hat ihn weder ge- sprochen, noch Gedankenaustausch mit ihm ge- pflogen.

t. München, 25. März. Der Stellvertreter R a b r s im Generalkommissariat, Oberregie- rungsrat Freiberger v. Kuffek, veröffentlichte eine längere Erklärung über seine im Hitler- prozess viel erwähnte Rede bei den Wajwajern. Er stellt nachdrücklich fest, daß er dort nicht ge- sagt habe „Auf nach Berlin“, sondern im Gegen- teil „Los von Berlin“, „Los von dieser Inane- ritzen, marxistischen und deutschen Reichsregie- rung“. Wir haben nicht an einen Reich nach

Beim Zwielicht.

Von Hermine Maier-Henser, Karlsruhe.

Daß alle guten Dinge drei sind, mußte der Jä- ger und Forstwart Wilhelm Hörnle. Bei ihm aber drohte die Gefahr, daß auch die bösen Dinge sich dieser Dreierlei fügen wollten. — Die bösen Dinge? — Ja! — Oder sind das keine bösen Dinge, wenn man einen Birnbaum hat, einen Frühbirnenbaum, der an der moosigen Halde steht, nicht weit von den Herrenäckern, geduckt in der kleinen Niederung und obendrein noch durch ein Maziengewächs geschützt gegen die Puffen des Nordwindes. O, das Herz ging einem auf, wenn man im ersten Frühling den Weg ins Amtshaus wanderte und den Baum stehen sah im weißen Blut. Die saftigen Früchte, die aus diesem Blut werden sollten, lockten schon jetzt ein Lustgefühl des Gammens herbei, und der Magen, der ganz hart war von Speck, Sauerkraut und Äpfeln, tat selber einen Freudenprung, bei dieser verheißend schimmernden Pracht, wie ihn sonst nur Herzen tun, denen der Frühling außer Blut und Nachtigallengefang noch die Sonnen der ersten Liebe im verbrämten Kleid schenkt.

Also, wenn man einen Frühbirnenbaum hat, der zu all diesen Vorzügen seit zwei Jahren den Nachteil hat, von einem anderen abgeren- net zu werden. — Sind das keine bösen Dinge? — Ja, der „Hörnle'sche Birne“, der Jäger, verstand die tiefe Schmerzmit, mit der die Dorfburschen bis- weilen lachten: „Was nützt m-i-l-r ein schöner Ga-arten, wenn andere dr-i-n spazieren geh'n?“ — redt gut. — Aber — er war fest entschlossen —, der Sohn seiner Fintie knadete leise bei die- sem Entschluß —, dies Jahr seine Birnen selber zu essen, auch wenn er wochenlang nicht aus den Höfen kommen sollte.

Wochenlang? — Ja — fast wurde es so! Kam von der leuchtend weiße Blut des Bäu- mes von den Töchtern des Frühlingwindes ge- tragen, zerföhren, — litt es den „Belle“ nicht mehr so recht im Bett. „Belle“, sagte seine Alte, die Ambrosia, — „Belle, du bist meßhugge!“

Sie war nicht gerade im Unrecht, denn es mochte selbst den hungrigsten Magen nicht reizen, die grünen Büten des Hörnle'schen Birnbaums zu genießen. Jedoch der „Belle“ wollte nichts ver- säumen. Sobald der Tag graute, fuhr er in die Lederhose, triegelte seinen gelblichen, gespalte- nen Badenbart, nahm die grüne Mütze über die Ohre und ging ins „Revier“. Leo, der Dadel horchte verschämt dünkeln seinem Herrn zu, wenn dieser suchtelnd und auf die Fintie klopf- send sagte: „Dies Jahr frisst sie kein Ännerer“. Ein einfaches Haarbüßel flatterte dabei weiß und ängstlich um den linken Mägenrand, und der Dadel machte: „Wau, wau“ mit zustimmen- der Gebärde, trotzdem er noch nie Birnen ver- zehrt hatte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach nahm der Bir- nenwarter den Weg durchs Maziengewächs. Es mußten laufend Möglichkeiten angenommen werden, auch die, daß der Dieb nicht gerade eine Vollmondnacht wählen würde. Der „Belle“ machte Wandern, er bestieg den Baum, o, es ging gut ohne Leiter, der frumme Alf war das reinste Steigbüttel. Sollte man ihn ablagern? Aber nein, er hing ja voller Birnen. Die Dinger waren abgemacht schon zollang geworden. Jetzt ließ er die Beine herunterbaumeln. „Leo, faß an“, kommandierte er, und der Dadel fiel wä- tend seine Finkenbeine an. „Ha, ha, ha — der Schütz lachte, es mußte klappen, der Kunde hatte gewiß keine Lederhosen! Wer es nur sein mochte? Wilhelm Hörnle konnte sich keines scharfen Feindes in der Gemeinde entsinnen. Nun, die Fintie ging ja bald los, der Schütz rutschte ab und suchte einen Anstand.

Schrag gegenüber stand eine Hecke. Nesseln und Dornen ermöglichten es einem Dornreher- päppchen, dort zu hegen. Die Eier lagen im Nest- volster, als die Frühbirnen gelbe Bäcklein an- setzten. Der Schütz schnitt Zweige ab, riß Reis- sen aus und machte sich ein Polster aus Moos und Stroh in eine Vertiefung, die er tagsüber sorgsam bedeckte. Nachts schlüpfte er mit Leo un- ter, schon vierzehn Tage vor der Birnenreise. Mänschenhütt mußte sich der Hund halten, so gerne er geschlupppt hätte. Die Maus im Raub

und das Vogelpäppchen mit seinem pipenden Gezeier im Dorn waren dem Leo schon eine Ha- bel wert gewesen. Doch der Herr zwang den Hund zur Konzentration auf den einen Punkt, auf den Birnbaum.

Dornreher's Liebeslied war verstummt und verklungen, seine Fohung ließ Ahnung, und dem Schütz im Busch ward bänglich, er möge um seine Haut kommen; noch drei Nächte, dann wollte er die Birnen selber holen. Es kam ihm eine ärger- liche Wut an, daß der Reel nicht gekommen war; in den früheren Jahren hatte er sie stets halb- reich geholt. Vielleicht waren sie ihm übel be- kommen? Der Sonnengott schürzte seine Hosen an, Wilhelm verlor eine Birne. — Noch ein wenig Süße — dann! Er füllte die Tasche für seine Enten, und die abendliche Dämmerung fand ihn wieder auf der Fintie.

Die Nacht war kühl, der Dadel wärmte be- haglich. Verbleichend schwand der Abendhörn, lautlos strich das Käuzchen vorbei, und im Dorn- reberneft wisperte es. Schon ängte und bün- zelte leise Dämmerung, da wechelte eine Ge- stalt, ein Mann, aus dem Maziengewächs. Sohlengängertich geduckt kam er nah und näher — kam und stieg — wahrhaftig! — er stieg — auf den Baum! Sein linker Fuß hing herunter und stützte sich am krummen Alf. Der Dadel wartete zitternd auf des Herrn Anruf. Geplannt sah er nach ihm, dem alle Pulse zu bersten drohten. Die wilden Nachgeffter fangen ihm im Blut. Nein, er wollte den Hund nicht beken, nein, schießen wollte er. Drübren knackten die Kette. Leo judte, der Herr hielt ihn fest, da rutschte der Döhdieb am Stamm herab. Eine Weile machte er sich zu schaffen, dann glänzte eine glatte, weiße Körperfläche durchs Zwielicht. Das war ein Ziel! — Eine Sekunde noch zän- derte der „Belle“, dann vernahmten sich Knall und Wehstrei. Ein schwaches Echo antwortete vom Städtchen her. Aufsteigend stürzte der Hund hinüber, und mit zwei Sprängen folgte der Schütz.

„So, du bist — der Witschele?“ — Das To- ben seines angehäufelten Jorns ergoß sich über den Armen, der wimmernd versuchte, die Schrot-

förner aus seiner Sitzgelegenheit zu flauben. Schließlich wollte der Belle noch helfen, da be- kam der Petrovitsch Charakter und hinte da- von. Ach, er war ja ein armes Puder, ein rus- sischer Kriegsgefangener, der an der Bedeckene hangen geblieben war, oder sie an ihm. Bei ihren drei Kindern war nicht festzustellen, ob sie deutschen oder russischen Ursprungs waren. Also, das war der Dieb gewesen. Der Belle wurde milder gestimmt. Bei Gott, wenn er nicht jedesmal alle genommen hätte! Er liehe ihn heut ohne Anzeige schlupfen, aber alle! — Jedes- mal alle. Es war doch zu toll gewesen!

Zur Verhandlung ins Amtshaus ging konnte der Witschele nicht kommen, die Schrotförm- er machten ihm böß zu schaffen, auch der Doktor hatte sie nicht alle herauslauben können.

Wilhelm Hörnle legte dem Richter alles dar, und der Gendarm, der den Witschele verurteil- ten und den Tator inspiziert hatte, das Seintge dazu.

Wie erkannte da der gute Belle, als er hörte, daß auch er getraht werde, milder natürlich als der Dieb, aber immerhin — Körperver- letzung! — „Warum schossen Sie denn eigen- lich, Herr Hörnle?“ fragte der Richter. — „Ja, ja —“, schnappte der fahungslose Belle, — „ja, — hab halt beim Zwielicht die helle Stell für die Blum von einem Das gehalten!“

Der Richter verließ einen Lacher. Sein Urteil war milde: Der Witschele mußte sitzen, sobald er diese Tätigkeit wieder ausüben konnte, und der Schütz, ja, der mußte dem Witschele den Doktor und ein Schmerzengeld zahlen. Auf dem Heimweg erbarmte ihn der Witschele, das Viertel Noten, das er im Schwarzen Kären genehmigt hatte, wirkte. Ach, der Witschele! Nicht einmal sitzen konnte er! Er mußte doch böß verpöffert sein! Eine Wohltat wollte er ihm erweisen, das mußte die Ambrosia geneh- migen! Im Dorf war großes Lachen über das, was der Belle für einen Haufen gehalten haben wollte. Der Witschele lag auf dem Bauch und hörte das Lachen auch. Die Wäwe stand im schönsten Dress vor ihm und lachte ebenfalls: „En Das! Du, en

Berlin, wohl aber an einen Marsch nach Thüringen anlässlich der damaligen großen kommunistischen Gefahr gedacht.

Deutsches Reich

Beamtenfragen.

24. März. (Sta. Drahtber.) Die durch die Presse gegangene Mitteilung über die Aufhebung der Beförderungssperre für die Beamten war verfrüht. Ein endgültiger Beschluss liegt noch nicht vor.

Die Devisenregelung.

24. März. (Sta. Drahtber.) Im Reichswirtschaftsministerium wird gegenwärtig ein Entwurf ausgearbeitet, der eine Modifizierung der Devisenregelung darstellt.

Kommunistische Störungsversuche.

24. März. Trotz des bestehenden Verbots hatte gestern vormittag die K.P.D. den Versuch unternommen, große Straßendemonstrationen in die Wege zu leiten.

Aus den Parteien.

Der bisher der Demokratischen Partei angehörende Reichsstaatsabgeordnete Cornel. Trischmann hat laut „Reit“ seinen Uebertritt zur Deutschen Volkspartei vollzogen.

Landtagswahl in Württemberg.

Stuttgart, 23. März. Nach einer Vereinbarung unter den Landtagsparteien werden die Neuwahlen zum Württembergischen Landtag am Tag der Reichstagswahl, 4. Mai, stattfinden.

Schiedspruch im Hamburger Hafenarbeiterstreik.

24. März. Im Hafenarbeiterstreik hat der Reichsarbeitsminister folgende Entscheidung gefällt: Nachdem die Parteien der Hafenbetriebsvereine Hamburg, sowie der Deutsche Verkehrsverband und der Zentralverband der Matrosen und Seelager in ihrem Tarifstreit als Unparteiliche die endgültige, für beide Teile verbindliche Entscheidung übertragen haben, befähige ich den Schiedsrichter des Schlichters von Hamburg am 18. März, die Arbeit am Dienstag, den 25. März, wieder aufzunehmen.

Badische Politik

Zum Abbau der Bezirksamter.

Im Badischen Landtag haben die demokratischen Abgeordneten Dr. Glockner, Schön und Freudenberger folgenden Antrag eingebracht: Die Unterzeichneten beantragen, der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, den Abbau der Bezirksamter in Mittelbaden in der Weise zu bewirken, daß die Bezirksamter Baden-

Baden und Achern aufrecht erhalten bleiben und die Bezirksamter Bühl und Oberkirch aufgehoben werden.

Der badische Innenminister in Berlin.

Der Staatsanzeiger schreibt: Die „Germania“ berichtet in ihrer Nr. 98 vom 22. März d. J., der badische Innenminister habe dieser Tage in Berlin geweilt, um der Reichsregierung Bericht zu erstatten über die Ausbreitung der kommunistischen Gefahr in Baden und um Maßnahmen zu erwägen, wie die Ruhe und Ordnung gesichert werden könne.

Diese Meldung ist unwahr. Der badische Innenminister war nicht in Berlin; es lag keine Veranlassung vor, neuer kommunistischer Gefahren wegen mit der Reichsregierung in Verhandlungen zu treten.

Aus dem Wahlkampf.

24. März. Die Deutschnationale Partei in Mannheim gibt am 1. April eine eigene Parteizeitung unter dem Titel „Mannheimer Rundschau“ heraus. Das Blatt wird als zweimal täglich erscheinende Lokalfachbeilage der „Süddeutschen Zeitung“ Stuttgart beigegeben.

Kommunistentätigkeit in Baden-Baden.

20. März. Wie jetzt bekannt wird, haben vor einiger Zeit die Kommunisten offenbar auch in hiesiger Stadt irgend einen Anschlag geplant. Schon vor Wochen wurden der Stadtrat Hartmann und der Stadtverordnete Glöckle, beide der kommunistischen Partei angehörend, wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz bezw. wegen Beisteuerung von Sprengmaterial verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder freigelassen, da genügende Beweise für ihre Schuld nicht vorhanden waren.

Die moderne Jungfrau von Orleans.

24. März. Eine Amazone als Führerin hatten die Kommunisten von Bernheim auf ihrem militärischen Marsch nach Weinheim bei den letzten kommunistischen Unruhen in Baden. Als die Lage für die Kommunisten in Weinheim kritisch wurde, sandten sie Hilferufe an ihre Gefinnungsgenossen in der Umgegend.

Kommunistin mit ihren Genossen nach Bernheim zurückziehen. Sie wurde fest mit drei anderen kommunistischen Rädelführern aus Bernheim von der Mannheimer Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verschiedene Meldungen

Frankreich — England.

24. März. (Sta. Drahtber.) Ueber die politische Lage in der Entente telegraphiert heute der Pariser Korrespondent der Expresskorrespondenz: Im Anschluss an die Nachricht von der bevorstehenden Unterhaltung zwischen dem französischen Botschafter in London und dem Ministerpräsidenten Mac Donald sind bereits die verschiedensten Gerüchte in Umlauf.

Schweres Eisenbahnunglück in Lothringen.

Paris, 24. März. Wie Havas aus Metz meldet, ist der Schnellzug Metz — Baje, der Metz heute nacht 1.05 verließ, gegen 2 Uhr auf dem Bahnhof Wendorf mit einem Güterzug zusammengefallen.

Paris, 24. März. In dem gemeldeten Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Wendorf berichtet Havas ergänzend, daß von den acht Toen bisher bei zweien die Persönlichkeit festgestellt werden konnte.

Paris, 24. März. Aus den Räumen der Steuerhauverwaltung verschwand Stempelpapier im Werte von über 500.000 Franken. Ein Verfahren gegen Unbekannt ist eingeleitet worden.

Polsische Diplomaten als Schmuggler.

Warschau, 23. März. Die „Pravda“, das Blatt der Regierung, nimmt scharf Stellung gegen die Tätigkeit der polnischen diplomatischen Kuriers und Mitglieder der hiesigen Repartierungs-

mission, die sich des Schmuggels schuldig gemacht hätten. Eine am 14. März vorgenommene Hausdurchsuchung bei Aufkäufern von Schmuggelware hatte die Verhaftung eines politischen Kuriers, sowie zweier Angestellter der Repartierungsmission zur Folge.

Russisch-rumänische Konferenz in Wien.

Wien, 24. März. Zu der am Montag beginnenden russisch-rumänischen Konferenz traf die rumänische Delegation gestern hier ein. Die russische Delegation unter Führung des Berliner russischen Botschafters Krestinski soll heute abend eintreffen.

Auf eine Mine gestoßen.

London, 24. März. Aus Lairo wird gemeldet, daß ein Fischerboot vorgestern bei Alexandria auf eine Treibmine gestoßen und sofort gesunken sei. 16 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.

Mussolini über die Grundsätze des Faschismus.

Rom, 24. März. Mussolini hat gestern eine große Rede gehalten. Er sagte u. a., es gebe keine Handlung von internationaler Tragweite, an der sich Italien nicht beteilige. Ein jeder wisse, daß Italien eine friedliche Politik betreibt. Es habe Sowjetrußland als eine auf der politischen Karte Europas bestehende Einheit anerkannt.

Mussolini über die italienische Währung.

Rom, 24. März. (Drahtber.) In seiner gestrigen Rede betonte Mussolini noch die alte Haltung des Vire im vergangenen Jahre, trotz des neuen in besonderer Form geführten Krieges zwischen Frankreich und Deutschland und sagte, wenn die gefährliche Ruhrbesetzung mit ihren Folgen nicht gewesen wäre, würde der Vire besser stehen.

Demission der südslawischen Regierung.

Belgrad, 25. März. Pasitsch hat demissioniert. Die Demission wurde angenommen.

Unfall des Riefendampfers „Olympic“.

Newport, 24. März. Der Riefendampfer „Olympic“, das fünfjährige Passagierschiff der Welt, ist auf der Ausreise von Newport auf offener See mit dem amerikanischen Dampfer „Fort St. George“ zusammengefahren. Die „Olympic“ setzte ihre Reise fort; „Fort St. George“ ist schwer beschädigt.

25 000 Dollar-Spende.

Newport, 23. März. John Modesteller junior hat dem Hilfskomitee für die deutschen Kinder eine Spende von 25 000 Dollar überwiesen.

Revolutionäre Bewegung in Persien.

Paris, 23. März. Havas meldet aus Teheran: Der Thronfolger hat den Palast verlassen und Wohnsitz außerhalb der Hauptstadt genommen.

Mofasan advertisement with logo and text: Der gesunde Bohnenkaffee-Erfrisch! Blutbildend

„Was? — Si hi hi!“ „Zum Satan“, stöhnte der schwarze Witschle: „Zum Satan!“ Wenn er sich nur hätte umdrehen können auf dem Bettsturz —! Jetzt hatte er auch noch den Spott zur häßlichen Wasserlauge der Wäse.

So im höchsten Jörn sah er auf einmal ein Häble in der Kammer stehen, in der Hand einen Felsstein. Zuerst hielt der Witschle für abgelenkten Spott, für eine Hasenfaule des Schönen. Doch der Bub stand und redete: „Einen schönen Gruß vom Wilhelm Hörnle, und da sei ein Schmerzenshaas, und der Witschle solle sich schämen lassen.“

„Was?“ leuchtete dieser und richtete sich im Jörn auf. Mit einem Witschle kam er wieder auf den Bau. „Was, ein Has, brüllte er abermals mit verzerrtem Gesicht. Er sah aus wie der Teufel selber: unraffiert, fiesrig und wütig. „Ein Has — von dem, der mich zum Has mache will — Haas — marsch — — — d'Gase frese keine Gase!“

Theater und Musik

Badisches Landestheater. Das dritte Gastspiel von Maria Lorenz-Böttcher gestaltete sich zu einem neuen Triumph für die Künstlerin, in der die deutsche Bühne eine ihrer bedeutendsten Hochdramatikerin besitzt.

gende Hölde, eine Verkörperung größten Formats, nicht so bald vergessen. Der Dank an die Künstlerin für die erlebte Darbietung äußerte sich in stürmischem Beifall. Maria Lorenz-Böttcher ist hier stets ein gerne geheimer Gast!

Eine stimmungsvolle Wiedergabe fanden „Hoffmanns Erzählungen“ am Sonntag, leider vor nur schwach besetztem Hause. Die schlichte, geistvolle Turnan-Burladische Inszenierung des Werkes, die so recht seinem phantastischen Charakter Rechnung trägt, hatte auch diesmal einen wesentlichen Anteil an dem starken Erfolg der Aufführung.

Die prächtige Offenbachsche Musik hatte in Staatskapellmeister Alfred Lorenz einen temperamentvollen, feinsinnigen Interpreten. Für

die Spielleitung zeichnete Carl Stang verantwortlich. Orchester und Chor bewältigten ihre Aufgaben in gewohnt vorzüglicher Weise. Das Publikum war von der Aufführung höchlich begeistert. Die Träger der Hauptrollen mußten zahlreiche Male vor dem Vorhang erscheinen.

Konzert anlässlich der Winterhilfe. Dem Konzert, das die Stadtgemeinde Karlsruhe unter Mitwirkung des Musikvereins „Harmonie“, der Opernsängerin Elisabeth Friedrich aus Frankfurt und des Organisten Paul Smets aus Mainz anlässlich der Winterhilfe in der Festhalle veranstaltete, hatte man eine größere Beteiligung gewünscht; einmal schon um des guten Zweckes willen, dann auch wegen der Kunst, und vor allem des reichen, klassischen Programms u. der verdientvollen Künstler wegen, die sich selbstlos für die Sache zur Verfügung gestellt hatten und denen die verschiedenen teuren Substribenten gewiß keine Höhe ihrer Stimmung bereitet haben! Daß trotzdem so viel Schönes geboten wurde, sei dankbar anerkannt.

Die Harmoniekapelle spielte unter der Leitung von H. Rudolph mit warmer Dignität und erstrebte ebenso durch Klanghöhe und sicheren Rhythmus, wie durch Innigkeit und Ernst der Empfindung; ihr Besessenes mit der Wiedergabe der ergreifenden tragischen Fugensätze Duvertüre von Gluck. — Der Orgelkünstler Paul Smets zeigte sich als wirklicher Meister seines gewaltigen Instrumentes und entfaltete mit überlegener Sicherheit alle Klangfülle, Wärme und süße der herrlichen Festhallenorgel. — Elisabeth Friedrich, in Karlsruhe beheimatet und von ihrer Wirksamkeit an der hiesigen Oper her noch bestens bekannt, wurde lebhaft begrüßt und mit Blumenpenden erkrant. Sie sang Händel und Bach und bewies, daß sie die Bühnensängerin, mit ihrem köstlichen, weittragenden, knisternden Sopran auch konzertmäßige und sogar streng klassische, kirchliche Musik verständnisvoll und tüchtig wiedergeben vermag. Reichlich Beifall dankte den Mitwirkenden für die künstlerische Erhebung dieses Abends.

Kunst und Wissenschaft

Ein neuer Lehrausschuss für Zeitungs- und Journalismus. Professor Dr. Alfred Hermann, der seit dem 1. Oktober 1923 die Chefredaktion der „Neuen Zeitung“ führt, hat einen Lehrausschuss für Zeitungs- und Journalismus und eine Zeitschrift für Zeitungs- und Journalismus gegründet. Professor Hermann hat von 1906 bis 1913 als Privatdozent an der Universität Bonn und von 1913 bis 1919 als Professor an der Akademie in Vösten neuere Geschichte gelehrt und hat sich neben seinen wissenschaftlichen auch damals bereits vielfach publizistischen Aufgaben gewidmet. Als er durch die Umwälzung seine Professur und seinen Wohnsitz verlor, hat er sich, mitbestimmt auch durch seine parlamentarische Tätigkeit als Mitglied der Nationalversammlung, der Journalistik zugewendet. Er hat vor seiner Übersiedlung nach Kiel von Ende 1919 ab die neugegründete „Oldenburgische Landeszeitung“ in Oldenburg i. D. geleitet.

Ein umfassender Meeresforschungsplan. Von schwedischer Seite ist, wie schon gemeldet, vor einiger Zeit der Plan zu einer weltumspannenden Expedition ausgegangen, die hydrographische, biologische und meteorologische Untersuchungen im Atlantik, im Indischen Ozean und im Stillen Ozean anstellen soll. Die wissenschaftlichen Vorarbeiten sind dem Andrographen Professor Otto Pettersson in Göteborg übertragen worden, der seitdem mit seinen Fachgenossen in der ganzen Welt im Briefwechsel standen hat. Die Expedition, deren Plan überall mit dem größten Interesse aufgenommen worden ist, soll auf einer internationalen Subskription aufgebaut werden, die es ermöglichen soll, ein geeignetes Schiff anzuschaffen, um den wissenschaftlichen Betrieb zu unterhalten. Beiträge haben vor allem bisher die Vereinigten Staaten, England und Italien in Aussicht gestellt; natürlich wollen sich außerdem die drei skandinavischen Staaten beteiligen. Das dänische Außenministerium beabsichtigt, sich demnächst noch an eine Reihe anderer Staaten um Beiträge zu wenden.

Wahlrecht.

Am 4. Mai 1924 wird das deutsche Volk wiederum über die Zusammenfassung seiner Volksvertretung zu entscheiden haben. Viele glauben, daß diese Zusammenfassung wesentlich verschieden sein wird von der des jetzt aufgelösten Reichstages, andere meinen, sie würde nur unbedeutende Änderungen aufweisen. Jedenfalls sind sich aber alle darin einig, daß die Zusammenfassung der Volksvertretung der wirklichen Volksmeinung möglichst entsprechen sollte. Die Bestrebungen, dieses ideale Ziel zu erreichen, waren von jeher vorhanden; ganz besonders stark sind sie in den letzten Jahren, namentlich bei der Schaffung der gesetzlichen Volksvertretungen im Reich und in den Ländern, hervorgetreten und haben unter anderem uns die Verhältniswahl gebracht, die nach theoretischer Überlegung fast ausschließlich am meisten geeignet zu sein scheint, in der Volksvertretung ein verkleinertes, aber genau proportionales Abbild der Volksmeinung zu geben. Diese Genauigkeit kann natürlich, wenn es einem auf komplizierte und kostspielige Wahlmethoden nicht ankommt, beliebig weit getrieben werden. Wir haben z. B. im badischen Landtagswahlrecht eine Erweiterung des Verhältniswahlrechts insofern, als die Parteien eine „Landesliste“ aufstellen dürfen, für die sie die Reststimmen auch dann verwenden dürfen, wenn sie in gar keinem Wahlbezirk einen Kandidaten durchgebracht haben. Dieser Erweiterung des Landtagswahlrechts gegenüber dem Reichstagswahlrecht verdanken z. B. die Vertreter der Kommunisten und der wirtschaftlichen Vereinigung ihr Dasein im Landtag. Wäre das Reichstagswahlrecht für die Landtagswahlen gültig, so wären diese Parteien unvertreten geblieben. Es gibt Leute, die sich heute damit beschäftigen, noch weitere Feinheiten des Wahlrechts zu erfinden, damit auch wirklich keine Meinung im Volke unvertreten bleibt.

Es muß aber doch äußerst fraglich erscheinen, ob es zweckmäßig ist, auf dieser Bahn fortzuschreiten. Denn auf diese Weise wird eine immer größere Zersplitterung der Parteien bewirkt, und wenn das so fortgeht, bekommen wir schließlich so viel Parteien, als es Abgeordnete sind. Vor einiger Zeit stand ein ganz aussergewöhnlicher, sehr beherziger Aufbruch zur Einführung von Dr. Ludwig Fink in Gaienhofen im Tagblatt. Trotz seiner überzeugenden Darlegungen wird er absolet unbeachtet bleiben. Denn jede Einführung wird durch unser Wahlrecht verhindert, ein System, das mit geradezu raffiniertem Positivismus darauf zuacchiitten ist, das Auseinanderstreben der politischen Meinungen und die Abspaltungen von Fraktionen aus den großen Fraktionen zu begünstigen. Will man also so schöne Gedanken, wie sie Dr. Ludwig Fink ausgesprochen hat, in die Wirklichkeit umsetzen, so muß man die Wurzel abschneiden, aus der die Parteienzersplitterung erwächst. Und diese Zersplitterung wurzelt in der falschen Meinung, daß es wichtig und notwendig sei, daß jede politische Ansicht im Reichstag vertreten sein müsse. Warum geht es in England mit drei Parteien und wir brauchen deren 25? Auch bei uns gingen es ganz gut mit drei Parteien, und nicht es vier oder fünf wären, so wäre das auch nicht schlimm. Bekanntlich war im alten Reichstage vor dem Kriege die Parteienzersplitterung auch schon recht weit gediehen. Man hätte diese damals schon mit einem Schläge verhindern können, wenn man die Stichwahl abgeschafft hätte, d. h. wenn man ein Wahllosgang hätte, bei dem derjenige als gewählt erklärt worden wäre, der die meisten Stimmen bekommen hätte. Dabei hätte es passieren können, daß der Gewählte vielleicht nur ein Drittel oder noch weniger der Stimmen seines Bezirks erhalten hätte. (Ein einschlägiger Gedanke für den politischen Theoretiker!) Zufällig läßt es sich sehr leicht nachweisen, daß dieses einschlägliche Unheil so gut wie niemals eingetreten wäre, denn die Wähler hätten sich vorher geeinigt, und es wären fast immer absolute Majoritäten erzielt worden. Das konnte man nämlich bei unserem badischen Landtagswahlrecht vor dem Kriege beobachten. In diesem Wahlrecht war bekanntlich bestimmt, daß nicht nur die beiden Kandidaten mit den höchsten Stimmzahlen in die Stichwahl kamen, sondern jeder Kandidat, der mindestens 15 Prozent der Gesamtstimmen erzielt hatte, konnte in die Stichwahl kommen. Es konnten also unter Umständen bis zu 6 Kandidaten an der Stichwahl teilnehmen. Wie umsonst, auf rein theoretischer Grundlage diese Bestimmung getroffen war, hat die Praxis gezeigt. Es kam tatsächlich öfter vor, daß drei Kandidaten an der Stichwahl teilnahmen; niemals aber haben alle drei davon Gebrauch gemacht, sondern die Wähler haben sich vorher geeinigt, haben in dem einen Bezirk den einen der beiden Kandidaten unterstützt, und dafür Unterstützung in einem andern Bezirk empfangen. Diese Vorgänge gelaen doch unwiderleglich, daß es das Verhältniswahlrecht wäre, wenn man überhaupt keine Stichwahl zuließe.

So schön nun der Gedanke der Proportionalwahl ist, daß nämlich die Volksvertretung ein genaues Abbild der Volksmeinung geben soll, so schädlich wirkt sie auf die Einheit im Innern, die wir doch gerade heute so dringend nötig hätten. Ganz abgesehen nun davon, daß das genaue Abbild gar nicht erreicht wird, verleiht sie auch die Qualität der Volksvertretung. Mancher hervorragende Politiker, der als Einzelkandidat gewonnen werden könnte, wird sich bedenken, auf eine Sammelstimme zu kommen, und mancher, der durch irgendwelche Beziehungen zu den „Parteiorganisationen“ auf die Liste kam, würde niemals gewählt werden, wenn er als Einzelkandidat auftreten müßte. Dazu kommt, daß wir das System der „gebundenen“ Listen haben; es bleibt einem also gar nichts anderes übrig, wenn man auf sein Wahlrecht nicht verzichten will, eine unerwünschte

Liste abzugeben, auch wenn einem der eine oder andere Kandidat nicht paßt. Wenn man also bei diesem „gerechten“ Wahlrecht so grobe Fehlerquellen mit in Kauf nimmt, so dürfte es auch keinen Bedenken begegnen, wenn man die Fehler eines anderen Wahlrechts, das aber vor allem einmal die Einheit des Volkes fördert, die wüste Agitation und die Ausspeisung der Leidenschaften bei jeder Wahl eindämmt, auch übernimmt. Denn ein „ideales“ Wahlrecht, das nur Vorzüge hat, gibt es eben nicht, und wohin die Fagd nach einem solchen führt, haben wir oben gesehen.

Hätten wir die Wahl von Einzelkandidaten in Wahlbezirken, wie früher, aber ohne Stichwahl, so hätten wir in wenigen Jahren nur noch drei Parteien, eine Rechte, ein Zentrum und eine Linke. Alle Abspaltungen wären unmöglich. Denn wenn z. B. in einem Wahlbezirk, in dem ein Kandidat der Rechtspartei gegen einen Sozialdemokraten steht, und in dem der Sieg der letzteren wahrscheinlich mit nur wenigen Stimmen zu erwarten ist, werden sich etwa vorhandene Kommunisten hüten, einen „Zählkandidaten“ aufzustellen. Denn sie würden damit dem Kandidaten von rechts zum sicheren Sieg verhelfen. Genau so gingen es etwaigen Rechtsradikalen. Ein Radikalismus jeder Farbe würde überhaupt verschwinden, was für eine erprobte politische Arbeit nur von Nutzen sein könnte. Es würden aber auch die Parteigenossen gemildert; denn die Wähler der verschiedenen Gruppen müßten sich, wenn sie zur Geltung kommen wollten, auf einen Kandidaten einigen. Natürlich würde vielfach die Wahlbeteiligung sinken; aber wäre das wirklich ein großer Schaden? Namentlich, wenn man bedenkt, daß es derjenige Teil der Wählerschaft wäre, der heute nur durch eine aufreizende Agitation zur Wahlurne gebracht wird, während die Wahltaubheit unter den heutigen Verhältnissen gerade bei den Wählern herrscht, die politisch besser geschult sind, denen es aber zu dummt ist, einen Zettel abzugeben, der ihnen in seiner Zusammenfassung nicht zutrifft.

Für die Einführung eines solchen Wahlrechts könnten natürlich nur diejenigen Parteien stimmen, die davon Vorteil hätten. Das wären Deutschnationale, Zentrum und Sozialdemokratie. Da die anderen ziemlich reiflos verschwinden würden, so kann man nicht gut verlangen, daß sie helfen, den Alt abgeben, auf dem sie sitzen. Es ist aber sehr fraglich, ob diese drei Parteien die nötige verfassungsmäßige Mehrheit aufbringen, um ein solches Wahlrecht, das eine einschneidende Verfassungsänderung bedeutet, durchzuführen. Ohne ein solches Wahlrecht wird aber die Zersplitterung unaufhaltsam weitergehen, trotz der schönsten Aufrufe zur Einheit!

Aus Baden

Nochmals zur Tagung höherer Finanzbeamten.

Man schreibt uns: Die Feststellung in letzter Donnerstagnummer von „zukünftiger Seite“ wäre besser unterblieben, zumal sie in ihrem zweiten Teil selbst wieder einer Nichterfüllung bedarf, weil hier die Domänenabteilung mit der Domänenverwaltung verwechselt wurde. Der Kernpunkt des Berichts in Nr. 81, daß beim Abbau im Bereich der Domänenverwaltung eine ganz unrichtige Verhältnisse vorliegt, indem weit über 50 Prozent der vorhandenen Oberbeamten — trotz dem Mangel an einem richtigen Nachwuchs — abgebaut wurden, konnte die „Feststellung“ nicht entkräften. Daß das Finanzministerium (Domänenabteilung) mit den staatlichen Mitteln, wie es die Zeitlage so gebietet, verfahren, nicht überall sparsam umgeht, beweist z. B. der Dienstwechsel beim Domänenamt Heidelberg: Vier wurde der seit heriger Dienstvorstand ohne Grund mit größter Eile auf 1. März pensioniert; als Vertreter ist ein jüngerer verheirateter Angestellter beim Domänenamt Bruchsal bestellt, der fast täglich nach Heidelberg pendelt, daneben muß noch ein Referent der Domänenabteilung wöchentlich mindestens zweimal nach dem Rechten leben. Da für den inzwischen für Heidelberg ernannten Dienstvorstand keine Wohnung vorhanden ist — die vorhandene Dienstwohnung hat der alte Dienstvorstand inne — erfordert diese Dienstverteilung nicht unerhebliche Aufwandsgehälter, die man sparsam sparen konnte, wenn die frühere Uebung, den seit herigen Vorstand zunächst bis zum Aufgang seines Nachfolgers im Dienste zu belassen, beibehalten worden wäre. Wenn endlich das Finanzministerium die abgebauten Domänenbeamten gerade noch ersetzen konnte, so liegt der Grund neben der Aufhebung zweier Domänenämter (Emmendingen und Rehl) in der Aufnahme von zwei Beamten mit landwirtschaftlicher Berufsbildung in die Domänenverwaltung. Ob diese Maßnahme in vollem Umfang nötig war, sei dahingestellt; die für den Abbau leider reichlich spät zugelegte unparteiische Instanz wird sich wegen der Zurücksetzung von zwei Dienstvorständen unter 60 Jahren noch damit zu beschäftigen haben. Bei umfänglicher Vorgehen konnte noch ein weiterer Angestellter abgebaut werden. Auch diesem Verdacht steht die Vereinstellung aus nachliegenden persönlichen Gründen fern.

Eine mysteriöse Geschichte.

13. Mannheim, 24. März. Die beiden Angestellten der Süddeutschen Geld- & Franco-Bau-Gesellschaft, Vantho Heidelberg, die, wie berichtet von vier angeblichen französischen und deutschen Kriminalbeamten in das besetzte Schloß in Mannheim verbracht wurden und denen der kurz vorher bei einer Mannheimer Bank abgehobene Geldbetrag in Höhe von über 13 000 Goldmark im Schloß abgenommen worden ist, wurden bei ihrem Verhör auf der französischen Kriminalpolizei in Ludwigshafen schwer bedroht. Trotzdem der deutschen Krimi-

nalpolizei in Mannheim von den Franzosen die ausdrückliche Zusage gegeben worden war, daß die beiden Angestellten nach ihrem Verhör in Ludwigshafen sofort wieder nach Mannheim zurückgebracht würden, wurden sie von den Franzosen zwei Tage in Haft gehalten. Ein französischer Kriminalbeamter namens Sicot, der die beiden Angestellten getrennt vernahm, besichtigte die beiden Deutschen in der gemeinsamen Zelle. Dem einen der beiden drohte er, daß er ihn peitschen lassen und drei Monate einsperren lassen werde, dann werde er schon gesehen, daß er der Ueberfall fingiert und im Schloß einen Sabotageakt gegen die Franzosen versucht habe. Als der Verhaftete trotz dieser Drohung sich kein falsches Geständnis abpressen ließ, suchte der Franzose ihn durch gütliches Zureden zu bewegen, zu Protokoll zu geben, daß bei dem Ueberfall keine Franzosen beteiligt gewesen seien. In diesem Falle versprach der franz. Kriminalist, den Angestellten im besetzten Gebiet sofort in Freiheit zu setzen. Der andere Angestellte erhielt von Sicot eine Ohrfeige, der Wahrheit zumider ein falsches Geständnis dahin abzugeben, daß der Ueberfall fingiert worden sei.

Die beiden Angestellten sind gestern aus der deutschen Untersuchungsanstalt entlassen worden. Aus ihren bestimmenden Aussagen, an deren Richtigkeit zu zweifeln kein Anlaß besteht, geht hervor, daß einer der angeblichen zwei französischen Kriminalbeamten, bevor er mit seinen drei Komplizen die beiden Angestellten in das Schloß brachte, in die französische Schloßkammer hineinging. Auch ging er in den Zimmern der franz. Offiziere ein und aus, während die beiden Angestellten mit den drei anderen angeblichen Kriminalbeamten auf einem Korridor des Schlosses vor den Zimmern der französischen Offiziere warteten. Sämtliche vier angeblichen Kriminalbeamten weigerten sich, irgendwelche Ausweise vorzuzeigen, erklärten, daß neuerdings eine Finanzkontrolle in 500 Meter Abstand um das Schloß eingerichtet worden sei und drohten, sofort von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn sich die Angestellten weigerten, ihnen ins Schloß zu folgen. Dort wurde ihnen das Geld abgenommen und sie in den Vorraum eines Klosetts gesperrt. Trotzdem die Türe nach einiger Zeit wieder geöffnet wurde, verließen die beiden Angestellten den Raum nicht, weil sie immer noch glauben, es mit wirklichen Kriminalbeamten zu tun zu haben, und weil sie annehmen, daß eine Wache vor der Türe stände. Es liegt die Annahme sehr nahe, daß man den beiden Angestellten, durch das Öffnen der Tür die Flucht aus dem Schloße möglich machen wollte, um später behaupten zu können, daß sie überhaupt nicht im Schloß gewesen seien und den Ueberfall fingiert hätten. Die Angaben des französischen Offiziers, daß er die beiden aus dem Klosett geholt hätte, daß verschiedene französische Offiziere an ihnen vorübergegangen seien, während sie auf dem Korridor standen und daß sie bei dem Transport ins Schloß einem deutschen Schutzmann zu Pferd begegnet seien, werden von den beiden Angeklagten als vollständig unrichtig bezeichnet. Aus dem bisherigen Ergebnis der deutschen Untersuchung geht jedoch klar hervor, daß die Täter mit der französischen Besatzung im Schloß in irgend einer Beziehung stehen.

Karlsruhe, 24. März. Neuerdings haben sich, wie uns die Badische Landwirtschaftskammer schreibt, der Badische Landwirtschaftliche Verein und der Verband badischer landwirtschaftlicher Genossenschaften für die Uebertragung der Landwirtschaftsförderung an die Landwirtschaftsbauernvereine ausgesprochen. Auch der Badische Bauernverein hat dieser Uebertragung grundsätzlich zugestimmt.

18. Anielingen, 24. März. Heute herrschte in unserm Ort Abschiedsstimmung. Von den 60 Auswanderern, die sich aus Anielingen als Kulturpioniere für Südamerika anwerben ließen, ging heute der erste Transport ab. Die ganze Gemeinde, soweit sie sich von den Geschäften freimachen konnte, nahm innigen Abschied von den Volksgenossen, die sich im Auslande eine neue Heimat suchen. In schöngeputzten Wagen fuhren die Auswanderer durch den Ort nach dem Bahnhof, wo sich neben einer großen Menschenmenge auch eine Musikkapelle eingefunden hatte. Mit stottern Märchen versuchte diese, den Trennungsschmerz der Auswanderer wie ihrer zurückgelassenen Verwandten und Bekannten zu überbrücken. Manches Scherzwort wurde den Tanten zugerufen, aber über dem Gange wehte eben doch der Hauch des Trennungsschwebes. Und als die Familien in den Zug eingestiegen waren und die kleinen Kinder der Auswanderer mit ihren Tüchlein den Freunden ihre letzten Abschiedsgrüße zuwinkten, gab es auch bei den Zurückbleibenden recht viele Tränen. Bei den Auswanderern befindet sich ein Ehepaar mit sieben Kindern. Hoffentlich finden sie alle das gesuchte Glück!

13. Mannheim, 24. März. Es ist in der letzten Zeit wiederholt beobachtet worden, daß jogen. Erwerbslose, in der Hauptsache arbeitsscheue und radikale Elemente aus dem rechtsrheinischen Deutschland, besonders aus dem Neckartal und der Würzburger Gegend nach Ludwigshafen kommen, weil sie hoffen, in Folge der dort durch den milden Streik in der Bad. Amilin- und Sodafabrik hervorgerufenen Anstände, im Trüben fischen und plündern und festhalten zu können. Trotzdem die meisten von ihnen nicht im Besitz eines Wlums sind, gelangt es ihnen meist in die Pfalz zu kommen. Die rechtsrheinischen Volksbehörden haben, soweit sie dazu in der Lage sind, alle erforderlichen Maßnahmen getroffen um diesen unerwünschten Zustrom nach Ludwigshafen fern zu halten, zumal sich noch aus der Zeit der Separatistenherrschaft her viel Gesindel in der Pfalz und vor allem in Ludwigshafen aufhält. — Die Unruhefreiheit in den besetzten Mannheimer Hafengebiet nimmt ständig zu, da das Ha-

fengebiet seit der Besetzung durch die Franzosen von der deutschen Polizei entblößt ist und da sich die franz. Besatzungsmacht um den Polizeidienst nicht kümmert. Die Zustände, die infolgedessen eingetreten sind, sind nachgerade vollkommen unhaltbar geworden. Die Diebe treten bandenweise auf und plündern die großen Lager aus. Ein Selbstschuß der Firmen, die ihre Lager im besetzten Hafengebiet haben, kann gegen die Diebesbanden nichts ausrichten, da der Gebrauch von Waffen durch die Franzosen verboten ist. Die Verhandlungen, die die Polizeidirektion Mannheim mit der französischen Besatzungsmacht seit Einstellung des passiven Widerstandes eingeleitet hat, um das Hafengebiet wieder unter den Schutz der deutschen Polizei zu stellen, sind bis jetzt unter allen möglichen Vorwänden immer wieder hinausgeschoben worden, so daß das Hafengebiet bis heute ohne deutsche Polizei ist.

Mannheim, 24. März. In einer der letzten Nächte wurde eine 30-jährige Arbeiterin in der Nähe des Schlossgartens von zwei Männern überfallen und ihrer Barschaft beraubt. — Ein etwa 26-jähriger Mann hat sich in einem Fahrradgeschäft ein Herren- und ein Damenfahrrad erworben, indem er gefälschte Scheckes auf die Städtische Sparkasse in Heidelberg in Zahlung gab.

Neckargerauch (Amt Eberbach), 24. März. Der Kaufmann Karl Bödigheimer sen. wurde mit 14 von 592 abgegebenen Stimmen auf die Dauer von fünf Jahren zum Gemeindevorstand gewählt.

Buchen, 24. März. Eine anonyme Briefschreiberin veröffentlicht im „Denkwälder“ folgende neuverlorene Briefe. Ich unterzeichnete habe seit langer Zeit hier in Buchen eine Anzahl Familien und Einzelpersonen in sorgfältigster unerhörter Weise durch anonyme Briefe in ihrer Ehre angegriffen, insbesondere in sittlicher, geschäftlicher und auch gesellschaftlicher Beziehung Fehler und Sünden angeht, die auf Unwahrheit beruhen, wodurch ungeheures Ärgernis erregt und große folgenreiche Zwietracht in den Familien und bei Einzelpersonen entstanden sind (hier folgen die Namen der Betroffenen.) Ich war mir der Sündhaftigkeit meiner Niedertracht nicht bewußt. Um voll und ganz zu sühnen, nehme ich neuverloren alle begangenen Angriffe und Verleumdungen hiermit zurück und bitte alle Betroffenen aus innerem Herzen um Verzeihung. Möge man mir doch vergeben und vergessen. Ich werde mich bestrengen, niemals mehr etwas Lebnliches zu tun. Unterschrift: Marie Müller geb. Ehrler.

Offenburg, 24. März. Seit dem 24. Februar dieses Jahres ist das Bezirksamt Offenburg wieder alleinige Rechtsbehörde für den ganzen Amtsbezirk Offenburg.

Lahr, 24. März. Im Schutterkanal bei Hugsweier ist die Leiche der 19-jährigen Elisabeth Menges von Karlsruhe gefunden worden. Das Mädchen, ein früherer Fürsorgezögling, war zuletzt bei einem Kaufmann in Dinglingen in Stellung und wurde seit 5. Februar vermißt.

Nadolszell, 24. März. Eine 28-jährige Arbeiterin namens Hildegard Busl aus Berlin brachte im Trofenwerk ihre Hand in die Walzmachine, wodurch ihr der Arm abgerissen wurde.

Ubrach, 24. März. (Drahtber.) Die Meldung, daß der verhaftete Direktor der ehemaligen Ubracher Filiale der Handels- und Kreditbank Hans Diden aus der Haft entlassen worden sei, bestätigt sich. Die Handels- und Kreditbank Dilsdorf hat Diden wieder als Direktor ihrer Frankfurter Filiale eingeweiht.

Singen a. S., 23. März. Der Kampf, den die Freunde der Heimat um die Erhaltung des Hohenstoffs in geführ haben, scheint nicht von Erfolg begleitet zu sein. Nach der Nadolszeller Schöffengerichtsverhandlung gegen den Dichter Ludwig Fink hat seinerseits der Vertreter des Barons von Hornstein eine Erklärung abgegeben, wonach der weitere Abbau des Hohenstoffs eingestellt werden solle. Vorübergehend war dies auch tatsächlich der Fall. Nun hat aber der Baron von Hornstein inzwischen seinen Anteil an dem Unternehmen an die Mitteldeutsche Hartstein-Industrie verkauft, die jetzt seit Wochen bereits die Vorarbeiten zur Wiederaufnahme des Betriebs im Basaltsteinbruch am Hohenstoffsleben betreiben läßt.

Singen a. S., 24. März. Zur Gewinnung von Entwürfen für den Neubau des Scheffelhauses veranstaltet der Gründungsausschuß des Scheffelhaus-Neubaus einen engeren Wettbewerb, zu dem die freien Architekten der Ortsgruppen Konstanz, Freiburg und Karlsruhe des V.D.A. zugelassen sind. Dem Preisgericht gehört u. a. Professor Dr. Theodor Fischer in München an. Der erste Preis beläuft sich auf 500 Mark, der zweite auf 400 und der dritte auf 300 Mark. Es sind außerdem 800 Mark zum Ankauf weiterer Entwürfe zur Verfügung gestellt.

Aus Nachbarländern

Großfeuer in Ludwigshafen.

13. Ludwigshafen, 24. März. (Drahtber.) Durch zwei Großfeuer wurde das Industriegebiet Ludwigshafen-Mannheim heimgesucht. Die Strohmattensfabrik Frey in Ludwigshafen-Neiberginnheim ist vollständig niedergerannt, so daß der ganze Betrieb eingestellt werden mußte. In den Kaiserstoff-Werken Th. Vandauer brach ebenfalls Großfeuer aus. Der Brand konnte erst nach zweifelhäufiger Tätigkeits der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden. Bei beiden Bränden, die großen Schäden anrichteten, ist die Entstehungsursache noch nicht aufgeklärt.

OFFENBACHER - LEDERWAREN - VERTRIEB
 nur KAISERSTRASSE 203, I. Etage — Kein Laden
 Grösstes Spezialhaus für nur echte Lederwaren.

Extra-Preise bei KNOPF

Damenhemd
mit Trägern und Hohlraum aus gutem Cretonne **1.95**
mit Trägern, Feston mit Hohlraum **2.10**
mit Feston und Stickerei **2.45**

Damen-Beinkleid
mit Lochstickerei **1.65**
mit breiter Stickerei **2.75**
geschlossen, reich bestickt. **3.75**

Damen-Nachthemd
handgestickt, elegante Ausführung **5.75**
aus gutem Cretonne, reich bestickt, mit Hohlraum **5.85**
mit langen Aermeln und breiter Stickerei **7.25**

Damen-Garnitur
2 teilig, mit Hohlraum, 1 Tagh., 1 Beinkl. geschl. **8.75**
2 teil. mit reich. Stickerei 1 Tagh., 1 Beinkl. geschl. **10.—**
2 teil. macco imitiert, reich garniert **12.75**

Ein Posten Prinzess-Röcke leicht angestaubt reiche Ausfüh., bestickt u. m. Hohl., z. Aussuch. Stück **6.50**

Ein Posten Frottier-Handtücher weiß und farbig
Posten I **1.65** Posten II **1.95**

Konfektion
Damenmantel aus vorzüglichem Tuch in schwarz und farbig **27.50**
Frauenkleid Gabardine mit farbiger Stickerei in allen Farben **28.50**
Kleid, Cheviot für junge Mädchen **8.90**
1 Posten Blusen Voll-Voile mit breitem Jabot und farbigem Paspoile. **7.50**
Knabenwaschanzug 45 cm **4.75**
Knabenwaschanzug 50 cm **5.25**
Knabenwaschanzug 55 cm **5.75**
Knabenanzug, Kieler Form, aus Kadettstoff von **12.50** an
Mädchen-Matrosenkleid aus vorzüglichem Kadettstoff, 60 cm, **14.—**
jede weitere Größe 1.— mehr
Mädchen-Waschkleider aus Zephir, 60 cm von **7.—** an
Spielkittel uni Zephir **1.95**
Spielkittel gestreift Zephir **2.45**
Spielhosen gestreift Zephir **2.95**
Spielkittel Rips mit Lochstickerei **4.95**

Büstenhalter
aus Hemdentuch **95**
mit Feston **1.25**
Tricot mit Spitze **1.75**

Strumpfhaltergürtel
weiß Satin **1.40**
weiß Drell **1.90**

Hüftenformer
farbig, rosa, hellblau, beige mit Strumpfhaltern **1.95**
m. Strumpfhalt. weiß u. farb. aus gutem Drell mit Gummi mit Strumpfhaltern, aus starkem Drell mit Gummi **3.25**

Damenschürzen
Trägerform gestreifte Waschestoffe **2.90**
Wiener- und Jumperformen gestreift **3.10**
m. Aermeln, Ersatz f. Hauskleider **6.50**

Ein Posten Herren-Nachthemden mit Kragen, aus gutem Cretonne, zum Aussuchen Stück **4.50**

Kinderschürzen in bunt. Stoffen moderne Garnierungen **4.50-2.30**
Knaben-Schürzen mit und ohne Bildtaschen **2.75-1.50** je nach Qualität und Größe

Im Erfrischungsraum 3 mal wöchentlich **Künstlerkonzert**

Osterhasen aus Zucker, Marzipan und Schokolade in größter Auswahl **Osterei**

Zum Frühjahr empfehle ich:
Spaten mit Stiel von Mk. **1.05** an
Garten-Hauen mit Stiel **1.30** „
Rechen, 10 zinkig, **1.30** „
Dunggabeln, 3 Zink., mit Stiel **2.40** „
Dunghaken, 2 Zink., mit Stiel **1.80** „
Baumscheren **1.90** „
Baumsägen **0.90** „
Jaucheschöpfer, Ia verzinkt, 24 cm **1.70**
ferner: Gießkannen, Drahtgeflechte usw.
A. ROSENBERGER,
Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte,
Ecke Schützenstr. und Marienstrasse 32.

Große Reparaturwoche!
Durch meine maschinellen Einrichtungen bin ich in der Lage, Ihnen 10 Tage folgende Preise zu bieten:
Ledersohlen und Fleck Herren **4.00** u. **3.50**
Damen
Gummisohlen u. Absätze Herren **2.60** u. **2.00**
Damen
Für Material und Ausführung bürgt die Firma.
Kaiserallee **Henninger** Haltestelle
145 Philipstr.

Ruhrkohlen
Anthracitkohlen, beste Marken
Koks in allen Größen, Grudekoks
Union
Braunkohlenbriketts, Brennholz für Industrie und Hausbrand in jeder Menge, zu billigsten Preisen, empfiehlt Rheinische Kohlen- und Brikett-Gesellschaft
Mülberger m. b. H.
Rhederei, Groß- und Kleinhandlung
Amalienstraße 25 **Telephon 250**

Kinderwagen Klappwagen
große Sendungen eingetroffen und empfehle solche zu billigsten Preisen
J. Heß, Kaiserstr. 123

Verlobungs-Ringe Gold- u. Silberwaren Tafelbestecke Kaffee- u. Teelöffel empfiehlt billig
Christ. Fränkle
Goldschmied
Karlsruhe
Kaiserpassage 7a

Brennholz
gesägt, offenfertig gespalten, Anfeuerholz, fein gespalten, ab Lager und frei Keller liefert zu Tagespreisen die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
Durlacher Alle 58 (Gottesauer Kaserne)
Telephon 5423.

Ein Versuch mit meinen zusammengestellten Paketen und Sie bleiben mein ständiger Kunde.
Fritz Eckstein-Würzburg
Großschlächtereier, Wurst- und Conservenfabrik
Spezialität: **Fränkische Wurstwaren** Gruppe I zu Mk. **14.50**
Gruppe II zu Mk. **15.50**
Dauerfleischwaren
Franko gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf mein Postscheckkonto Frankfurt Nr. 91 481.

Eingang neuer Reste
seit an **Elfasser Reste-Geschäft**
Bittoriastr. 10, III
Rein Laden.
Klavierstimmen übernimmt **Ludwig Schwelgut**, 4 Erbprinzenstraße 4, Telephon 1711.

Verlängerung der billigen Woche bis Samstag, den 29. März 1924.
Herrensohlen und Absätze **Mk. 4.20**
Damensohlen „ „ **3.50**
Kindersohlen „ „ je nach Größe.
Ich betone hiermit ausdrücklich, daß ich trotz den billigen Preisen nur gutes Material verwende. Durch billige Einkäufe bin ich dazu im Stande und garantiere für fachmännische und tadellose Arbeit. **Keine Maschinen-, sondern nur Handarbeit.** Die große Zunahme meiner Kundschaft lassen die Zufriedenheit ersehen und ich würde auch denjenigen empfehlen, die von meiner billigen Besorgung noch nicht hatten. Diese Woche von denselben aufmachen zu lassen und Sie werden wiederkommen.
S. Salzmänn, Schuhsohlerei, Kreuzstraße 22
Geöffnet durchgehend von 9 bis 6 Uhr.

Mit Mairol gedüngte Topfpflanzen werden prachtvoll. — Dose 50 Pfg.
In allen Drogerien erhältlich.

Alle Sorten **Kohlen, Koks, Briketts- u. Brennholz** liefern in jeder Menge zu billigsten Preisen
Karl Rieß & Sohn Büro: Sofienstraße 45.
Teleph. 2363. **Kohlenhandels-Geschäft.** Teleph. 2363.
Lager Westbahnhof, Lohnstraße. Holz- und Kohlenlager Sofienstr. 45. Dasselbst findet auch der Einzelverkauf statt.

Konfirmanden-Anzüge
in verschiedenen Preislagen offeriert:
Heinrich Weintraub, Kronenstr. 52.

Nach Süd-Amerika über Spanien
mit den Dampfern des **NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN**
Beste Reisegelegenheit in allen Klassen
Anerkannt gute Verpflegung und Bedienung
Kostenlose Auskunft und Fahrpläne durch sämtliche Vertretungen
in **Karlsruhe:** Norddeutscher Lloyd, Agentur Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 22.
in **Baden-Baden:** Lloydreisbüro W. Langguth, Lichtenhalderstraße 10, Café Zabier.

Jetzt ist es Zeit
daß jede Hausfrau ihren Wäscheschrank wieder auffüllt. — Hierzu bietet sich im
Neuen Wäschegeschäft
bei der kleinen Kirche — Kreuzstraße 10
günstigste Gelegenheit.
Neu eingetroffen:
Teegedecke, Künstlerdecken und Frottierwäsche
sehr preiswert.
Sigmund Wertheimer
Kreuzstraße 10, bei der kleinen Kirche — Telephon 2389.

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes“